

# AUF und DAVON



## Auf und davon

Von Maren Dupont und Tom Hirtz.

# Auf und davon

Musical

Von Maren Dupont und Tom Hirtz.

**Uraufführung: Donnerstag, 12. März 2020, DAS DA THEATER**

Aufführungsdauer: ca. 2 Std. inkl. Pause

<b>Inszenierung</b>	Maren Dupont
<b>Musikalische Leitung</b>	Christoph Eisenburger
<b>Choreographie</b>	Josephine Wirtssohn
<b>Bühnenbild</b>	Frank Rommerskirchen
<b>Kostüme, Ausstattung &amp; Maske</b>	Nadine Dupont
<b>Gesangeinstudierung</b>	Tanja Raich
<b>Dramaturgie</b>	Tom Hirtz
<b>Layla</b>	Tine Scheibe
<b>Leon</b>	Tobias Steffen
<b>Micha</b>	Alina Arenz
<b>Piano &amp; Keyboards</b>	Christoph Eisenburger
<b>Gitarre</b>	Tom Schreyer
<b>Bass</b>	Martin Löhner
<b>Schlagzeug</b>	Lukas Dahle
<b>Stimme Mutter</b>	Anja Mathar
<b>Regieassistenz</b>	Levin Engbrocks, Kristina Röder
<b>Abendspielleitung</b>	Ulrike Bieler, Jürgen Melzer, Sophia Nellissen, Susanne Schreyer
<b>Bühnenbau</b>	Christian Seifert
<b>Technik</b>	Armin Pappert (Leitung) Ton: Armin Pappert, Timo Pappert Licht: Joshua Behrens, Leon Dupont, Levin Engbrocks, Thomas Dahmen
<b>Assistenz der Ausstattung</b>	Thurid Stang, Monika Voll

**Redaktion Programmheft**

Ulrike Bieler, Anja Mathar

**Fotos Programmheft**

Heike Lachmann

**Layout Programmheft**

Hanyo Lochau, Judith Meyer

**Öffentlichkeitsarbeit**

Ulrike Bieler, Lara Isenhardt

**Verwaltung**

Ilona Büttgens, Li Pappert, Wally Herbertz

**Kasse**

Lina Alt, Jan Hildebrandt, Angelika Kauzmann, Li Pappert, Barbara Pichler

**Besucherservice**

Sophia Nellissen (Leitung), Nicoleta Aioanei, Lina Alt, Rafikul Bhuiyan, Leonie Büttgens, Moritz Capellmann, Greta Chakraborty, Lena Eisenburger, Gretel Germann, Lisa Hammers, Theresa Hirtz, Fee Jäger, Meral Kisoglu, Anna-Klara Leineweber, Katharina Mainz, Inés Martinez, Anna Meyer-Kahlen, Leonie Ndoukoun, Carola Nellissen, Kristina Röder, Anne-Katrin Röseler, Katrin Schwering, Katharina Weike, Emilia Weinzier, Judith Wolf

**Theaterhund**

Hera, Diva (1993-2009)

**Theaterleitung**

Tom Hirtz



## Das Stück Auf und davon

Leon braucht dringend einen Neuanfang. Er hat alles hingeschmissen und will per Anhalter Richtung Süden aufbrechen, um am Meer bei Sonne und Wind einen freien Kopf zu bekommen.

Als er an der Autobahnauffahrt Frankfurt-Süd mit Rucksack und Gitarre steht, hält Layla mit ihrem alten VW-Bulli an. Sie ist auf dem Weg nach Portugal, um endlich herauszufinden, was sie mit ihrem Leben anfangen soll. Auf der Fahrt Richtung Süden kommen sich die beiden allmählich näher. Sie lernen sich kennen, erfahren vieles über den Anderen und manches über sich selbst. Sie streiten, lachen, tanzen, trinken, reden, singen und träumen.

Dann taucht Micha aus Laylas Vergangenheit auf. Sie ist voller Energie und will mit Layla

den Sommer verbringen. Die Karten werden neu gemischt. Die drei begeben sich auf eine musikalische Tour durch halb Europa, ein Abenteuer, ein Road-Trip, ein Universum voller Möglichkeiten.

Mit Songs aus fünf Jahrzehnten – live gesungen und gespielt von Tine Scheibe, Tobias Steffen und Alina Arenz. Begleitet werden sie dabei von der vierköpfigen Live-Band um Christoph Eisenburger, die schon bei „Linie 1“ die Theaterhalle in der Liebigstraße gerockt hat.



Der Tag, an dem ich an der Autobahnauffahrt Frankfurt Süd stand, war der absolute Tiefpunkt in meinem Leben, der schlimmste Tag in einer langen Reihe furchtbarer Tage.

Ich wollte einfach nur noch raus aus diesem Leben, das mich in den letzten Monaten ziemlich fertig gemacht hatte. Mein Plan für die nächsten drei Monate war ziemlich überschaubar: Ich wollte nochmal die Reise wiederholen, die ich vor 15 Jahren nach dem Abitur gemacht hatte. Damals wußte ich nicht, was ich mit meinem Leben machen sollte, jetzt hatte ich auch keine Ahnung, wie es weitergehen sollte. Vielleicht würden das Meer, die Sonne und der Wind mir wieder helfen, den Kopf frei zu bekommen. Zeit nur für mich, ohne Verantwortung, ohne Zwänge.

Leon in *Auf und davon*



## Ein Reiseblog Bärbel on Tour

Die Hamburgerin Hannah Wagner reist im Rahmen eines Sabbaticals mit ihrer Hündin Flora und Fiat Ducato „Bärbel“ für viereinhalb Monate durch Europa.

### Auf Los geht's los

› 26. Februar 2019

Hi, ich bin Hannah. Ich bin Anfang 30, lebe mit meiner Hündin Flora in Hamburg und arbeite hier in einer Agentur. Eigentlich. Denn gerade hat mein viermonatiges Sabbatical begonnen. Meine Gefühlslage ist seit ein paar Tagen als irgendetwas zwischen Durchdrehen vor Freude, Aufdrehen wegen zu viel Adrenalin und Bauchweh wegen all der Dinge, die noch so unsicher scheinen, zu beschreiben. Denn jetzt ist es tatsächlich so weit. Ich werde mein Büro für die nächsten vier Monate und drei Wochen nicht mehr von innen sehen. Auch meine Wohnung werde ich bald verlassen, denn ich habe vor, mit meinem kleinen Fiat Ducato Talento durch Europa zu fahren.

Vor knapp einem Jahr kam mir das erste Mal der Gedanke, einen Bulli zu kaufen, um dieses spezielle Freiheitsgefühl des Vanlebens zu erfahren. Mich mit meinem kompletten Hausstand auf wenige Quadratmeter zu minimieren und mir jeden Tag aussuchen zu können, mit welchem Blick ich am nächsten Morgen aufwachen möchte: Das scheint für mich die perfekte Mischung aus Abenteuer und Beständigkeit zu sein. Das eigene Zuhause mit den wichtigsten und persönlichsten Dingen ist immer dabei – und trotzdem ändert sich der Wohnort immer wieder. Trotzdem muss ich in der Natur zurechtkommen, teils ohne fließend Wasser, ohne Strom und – die größte Herausforderung für mich – ohne WLAN.

### Männer, die auf Wellen starren

› 24. März 2019

Diese vier Monate Auszeit, in denen ich gerade stecke, sind ja nicht nur zum Spaß – auch wenn es die meiste Zeit so scheinen mag. Sie sind unter anderem dafür gedacht, dass ich vielleicht etwas lerne, das mit mir, meiner Lebens- und Arbeitseinstellung, mit Druck und mit Gelassenheit zu tun hat. Was ich da genau lernen werde und wie sich der Lernprozess entwickeln soll, weiß ich zwar noch nicht. Aber ich glaube, eine Auseinandersetzung mit Menschen und Gegebenheiten, die so gar nichts mit meinem normalen Alltag zu tun haben, könnten mich meinem Ziel immer wieder ein Stückchen näherbringen.

Direkt in den ersten Tagen meiner Reise konnte ich ein sehr auffälliges Phänomen beobachten, das vielleicht schon ein bisschen zur Horizonsweiterung beigetragen hat. Und nach bisheriger Recherche setzt es sich über Ländergrenzen hinweg: Männer jeglichen Alters, die allein (nicht unbedingt zum Sonnenuntergang) an den Strand fahren, sich in die Dünen setzen und eine Zeitlang aufs Meer starren.

Als das das erste Mal vorkam, habe ich allen Ernstes gedacht, der Typ könnte ein Attentäter sein oder ich habe aus Versehen auf einem Drogen-Umschlagsplatz geparkt. Er kam, parkte, verschwand in den Dünen und kam nach Einbruch der Dunkelheit heraus, um wieder zu fahren. Während dieser Mensch am

Strand saß, habe ich hin und her gerätselt, was er da wohl tun könnte. Und wie ich mich am besten verhalte, wenn er es auf mich abgesehen haben sollte. Selbst als er weg war, konnte ich mich nicht entspannen. Denn vielleicht war er ja nur gefahren, um Verstärkung zu holen. Logisch. Das war eine eher unschöne Nacht für mich.

Und dann, ein paar Kilometer weiter, am nächsten Tag das Gleiche: Ein Typ (Mitte Zwanzig schätze ich) kommt allein mit dem Auto, parkt nicht weit von mir entfernt, setzt sich in die Dünen und schaut sich die Brandung an. So für eine halbe Stunde vielleicht. Raucht nicht, daddelt nicht am Handy, macht keine Fotos – sitzt einfach da und guckt.

Dieses Mal hatte ich zwar keine Angst, dass es sich um einen Verbrecher handeln könnte, der es ausgerechnet auf mich abgesehen hatte. Aber irritierend schien mir das Verhalten trotzdem. Hatte der nichts Besseres zu

tun, als sich abends eine halbe Stunde, bei weniger Wind vielleicht auch länger, allein an einen Ort zu setzen, der offenbar so weit von seinem Haus entfernt ist, dass er ihn mit dem Auto ansteuern muss, eine Weile auf die Erdkrümmung zu starren und anschließend vermeintlich unverrichteter Dinge wieder zu fahren? Völlig rätselhaft für mich.

Bis meine Freundin Mareike mich auf den Trichter brachte, dass diese Menschen mir einfach schon einiges Voraus hätten. In Sachen Entspannung, Meditation und Genügsamkeit stünde ich im Gegensatz zu französischen Männern in den Zwanzigern anscheinend noch ganz am Anfang des Weges.

Hier in Portugal besteht das Phänomen übrigens auch. Nur, dass die Portugiesen ihren täglichen Ausflug ans Meer noch perfektioniert haben: Bei meiner ersten Wanderung habe ich mich über die diversen Plastikstühle gewundert, die ab und an auf den Klippen mit



Blick zum Meer positioniert waren. Wie Müll sahen sie nicht aus, dazu waren sie zu gut gepflegt und augenscheinlich mit Bedacht platziert. Als sich ein älterer Herr mit Gehstock irgendwann mühsam einen Weg durch die bewucherten Klippen hin zu seinem Gartenstuhl bahnte, ging mir ein Licht auf.

Und seitdem übe ich meine tägliche Portion Wellenstarren. Läuft bisher ganz gut.

## Konzentration

➤ 5. April 2019

Wann hast du das letzte Mal etwas ganz allein getan? Also eine Tätigkeit ausgeführt, ohne nebenbei an eine andere zu denken, oder gar parallel zu machen? Also, den Kaffee getrunken, ohne Musik zu hören, das megageile Avocadobrot gegessen, ohne die nächste To-Do-Liste zu schreiben? Dich voll und ganz auf den Podcast konzentriert, ohne dabei Auto zu fahren, den Abwasch zu machen, oder die Wohnung zu putzen?

Vielleicht geht es viel weniger Menschen so, als ich denke, aber ich für meinen Teil musste feststellen, dass es bei mir ganz schön lange her ist, dass ich ohne Multitasking unterwegs war. Selbst, wenn ich wirklich nur Kaffee trinke, oder nur Mittag esse – mindestens der Kopf ist immer woanders unterwegs. Die Hände konzentrieren sich auf den praktischen Job und das Gehirn plant die anstehenden Aktivitäten. Oder eben der Klassiker: Essen mit Netflix, Kochen mit Spotify und Pause mit Kaffee und Buch.

Im Grunde ist das vielleicht gar nicht so dramatisch, aber ich kenne aus dem Alltag, dass mein Gehirn mich manchmal überfordert. Ich kann Dinge gar nicht so schnell erledigen, wie ich das nächste schon im Kopf habe. Sätze gar nicht so schnell aussprechen, wie sich der nächste Gedanke schon formt. Dann passiert

entweder, dass ich mich verhasple, gedanklich stolpere und mich erstmal neu sortieren muss. Oder ich breche Aktivitäten, Unterhaltungen oder Gedankengänge komplett ab, weil die Konzentration nicht da ist.

Selbst hier, wo ich ja nun wirklich wenigen Reizen ausgesetzt bin, muss ich mich (noch) dazu zwingen, mich voll und ganz auf das Essen, das Kochen oder das Buch zu konzentrieren. Der

Tag hat 24 Stunden und ich habe keine ToDos und niemanden, der mich treibt. (Außer mir selbst natürlich.)

Je länger ich unterwegs bin, desto deutlicher spüre ich, dass sich stellenweise etwas verändert. Ich kann viele Situationen besser genießen und einige Tage sehr viel entspannter angehen als im Alltag. Aber ich bin noch lange nicht da, wo ich gerne wäre. Ich wünsche mir

wirklich sehr, dass ich es zumindest im privaten Bereich schaffen werde, entspannte Tätigkeiten und Situationen als solche zu erkennen und voll auszukosten. Es sollte okay sein, Dinge nacheinander abzuarbeiten und nicht parallel. Und wenn ich das eine oder andere dann verschieben muss, geht die Welt auch nicht unter.

Hannah Wagner  
baerbelontour2019.wordpress.com



## Ein Radiobeitrag Der Weg ist das Ziel

Neulich habe ich eine Postkarte bekommen von jemandem, den ich kaum kenne. Ein hr2 Hörer war auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostella, und er hat mir geschrieben: Machen Sie doch mal einen Beitrag übers Pilgern! Mit der Postkarte fielen mir direkt meine eigenen Santiago-Reisen wieder ein, meine vielen Wege, die ich zu Fuß und mit dem Rad schon selbst durch Nordspanien gegangen oder gefahren bin. Ich erinnere mich daran, wie ich nahezu erschöpft mit dem Fahrrad durch die Weinfelder der Region Rioja fuhr und mir Trauben von den Weinstöcken gepflückt habe. Die Trauben waren so saftig, dass ich wieder neue Kraft bekommen habe und weiter radeln konnte. Ich denke zurück an die übervollen Pilgerherbergen, in denen ich mit 40 Leuten oder mehr zusammen die Nacht verbracht habe, ich denke an eine Pilgermesse auf der höchsten Stelle des Weges, dem Rabanalpass, ich denke an eine alte Frau, die mir die Hand küsste, als sie hörte, dass ich ein Santiago-Pilger sei... Diese und noch viel mehr Bilder tauchen in mir auf, während ich die Karte aus Spanien in der Hand halte.

Der Pilger hat mir auch einen Text geschickt, der ihm auf seinem Weg wichtig geworden ist, dort heißt es: „Geh, seit deiner Geburt bist du auf dem Weg. Geh, eine Begegnung wartet auf dich. Wo? Mit wem? Du weißt es noch nicht. Vielleicht mit dir selbst. Dein Schweigen wird schließlich zu dir sprechen...“ Ja ich erinnere mich, ich bin auch oft schweigend meinen Weg mit dem Fahrrad gefahren. Manchmal habe ich unterwegs Wanderer oder andere Radfahrer getroffen und wir sind kurz ins Gespräch gekommen. Die Menschen auf dem Weg nach Santiago kommen aus vielen Ländern der Erde, viele würden sich selbst

nicht mal als religiös bezeichnen, doch wir alle – auf diesem Weg – waren auf der Suche nach etwas. Dieses Etwas ist für jeden etwas anderes: Manche, die ich getroffen haben, sind aus ihrem Beruf ausgestiegen oder haben eine Trennung von ihrem Partner hinter sich. Sie haben mir erzählt, dass für sie dieser Weg wichtig ist, um Kraft zu finden für einen neuen Weg in ihrem Leben zuhause. Andere waren auf dem Pilgerweg, weil sie etwas darüber gelesen oder gehört hatten oder weil sie nach ihrem Studium noch etwas hatten, bis sie eine Arbeit aufnehmen. Einige hatten eine Krankheit hinter sich und lösten ihr Versprechen ein und andere wollten einfach eine schöne Wanderung durch Nordspanien machen. Die Begegnungen mit all diesen Menschen war für mich das Wichtigste auf diesem Weg: die Lebensgeschichten, die wir schnell und ohne lange Umschweife mitgeteilt haben. Wir waren so etwas wie eine Gemeinschaft von Individualisten auf dem Weg zu sich selbst.

Ich muss gestehen, ich war traurig als ich in Santiago ankam: So schnell waren diese Tage und Wochen vorbei gegangen, in denen ich so viel Leben von mir und anderen gespürt hatte. In die Kirche mit dem Schrein des heiligen Jakobus bin ich natürlich auch gegangen. Ich habe auch die Reliquie des Heiligen berührt. Aber viel wichtiger für mich war der Weg und nicht das Ziel. All die Erfahrungen, Begegnungen, Entbehrungen und Glücksmomente auf dem Weg nach Santiago waren die eigentlichen Highlights. „Der Weg ist das Ziel“. Der Satz hat für mich genau gestimmt.

*Uwe Groß für 'Kirche im hr'  
Katholischer Diakon, Pfarrei St. Peter und Paul,  
Wiesbaden*



- Leon** Layla, was hast du eigentlich als Kind auf die Frage geantwortet, was du im Leben mal werden möchtest?
- Layla** Glücklich.  
Mein Lehrer meinte darauf, ich hätte die Aufgabe nicht verstanden.
- Leon** Und?
- Layla** Ich glaube, er hatte das Leben nicht verstanden.

*Auf und davon*





## Permanent Vacation

**Das Leben ist wie eine Zugfahrt durch unerforschtes Gelände. Und die Landschaft ist in steter Veränderung.**

Diese Tipps können dir helfen, dich freier, gesünder und vitaler zu fühlen und dadurch positiver zu leben – glücklich zu sein.

**Slow down** und das Leben macht gleich mehr Spaß. Versuche doch mal, komplett ohne Ziel zu sein. Es wird auf einmal viel einfacher, unvorhergesehene Dinge zu akzeptieren.

**Sei ehrlich** zu dir selbst und zu deinen Mitmenschen. Mach dir nichts vor und sei nicht zu feige, um Fehler einzugestehen.

**Reise!** So viel es geht. Lebe in anderen Ländern. Neue Kulturen und verschiedene Sprachen und Eindrücke fremder Länder öffnen deinen Horizont und verändern dich für immer.

**Sei mit wenig zufrieden.** Trenne dich von Dingen, die du nicht brauchst.

**Sei einzigartig.** Mach nicht immer mit der Masse mit. Mach dein eigenes Ding. Versuche, dich dem Selbstdarstellungswahn zu entziehen.

**Grüble nicht.** Denke nicht zu viel an das, was hätte sein können.

**Mache Fehler.** Etwas vermasseln oder falsch machen, ist nach wie vor eine geniale Art, zu lernen.

**Sei neugierig.** Besser etwas versuchen und dabei versagen, als etwas gar nicht versuchen. Wenigstens weiß man dann, wie es nicht funktioniert. (Beim Fallschirmspringen trifft das nur bedingt zu)

**Genieße.** Es gibt nur wenige Dinge, die der Natur, einer Umarmung, einem Kuss oder einem treuen guten Freund gleichen. Alle diese sind gratis.

**Bleibe oder werde fit.** Aber Fitness kommt nicht über Nacht. Genauso wie ein Bierbauch, der kommt auch nicht über Nacht.

**Schau dich um.** Nur das Ziel im Kopf und man verpasst viele der wunderbaren Dinge, die am Weg dahin passieren.

**Scheiß einfach mal auf deine Erwartungen.** Und wenn du das nicht kannst, dann passe sie eben der Realität an.

**Geben ist besser als nehmen,** und wenn du gibst, erwarte nichts zurück.

**Dankbarkeit macht zufrieden.**

**Nicht immer gleich aufregen.** Meistens sind es nur Kleinigkeiten, die schon in ein paar Tagen oder sogar Stunden als komplett unwichtig angesehen werden oder sogar komplett vergessen sind.

**Glaube nicht alles.** Bilde dir deine eigene Meinung. Allzu oft urteilen wir über Menschen, ohne eigentlich irgendetwas über sie zu wissen. Ich glaube, dass alles, was andere Menschen tun, für sie selber einen guten Grund oder Sinn hat.

**Sei spontan.** Wenn du einen Terminkalender brauchst, hast du, solange du nicht an Kurzzeitgedächtnis-Verlust leidest, mit Sicherheit zu viel zu tun.

**Sei kindisch.** Wir Erwachsenen könnten mal versuchen, öfters wieder Kind zu sein, anstatt unseren Kindern das Erwachsenenleben aufzudrücken.

**Sei mutig.** Man kann Angst und Zweifel gut kontrollieren und sogar zu einem gewissen Grad eliminieren, indem man sich bewusst wird, dass sie auf Annahmen oder bereits Erlebtem basieren. Annahmen, welche sich

fast nie bewahrheiten, und Erlebtes, welches sich fast nie in der selben Form wiederholt.

**Genieße den Moment.** Unser Leben ist extrem kurz. Auch wenn wir wirklich alt werden, ist es nur ein langer Augenblick, den wir hier auf der Erde verbringen. Eines meiner Lieblingszitate von Abraham Lincoln lautet *“And in the end, it's not the years in your life that count. It's the life in your years.”* Schon in einer Sekunde kann das Leben – so wie wir es kennen – zu Ende sein. Am besten ist, man genießt jeden verdammten Moment und rechnet die Zeit nicht in Minuten und Tagen, sondern in Eindrücken und Gefühlen.

Christoph Egger  
www.christophegger.at





## Die unglaubliche Reise des „Öcher Persers“ mit seinem Rhönrad

Aachen Die einen schippern mit dem Segelboot um die Welt. Andere erkunden jahrelang auf dem Fahrrad die Kontinente. Doch auf die Idee von Shahin Sadatolhosseini ist bisher noch niemand gekommen. Er hat tatsächlich ein Rhönrad von Aachen nach Teheran gerollt. Durch zehn Länder. 626 Tage dauerte seine Fußreise. 5928 Kilometer legte er mit dem Gefährt zurück.

Nun ist der 46-Jährige Iraner wieder zurück in seiner Heimatstadt Aachen. Es ist das Ende eines ungewöhnlichen Kunst- und Begegnungsprojekts. „Mit meiner Pilgerreise wollte ich Fragen nachgehen, die schon lange in meinem Kopf sind“, sagt Sadatolhosseini. „Nämlich: Ist es ein menschliches Urbedürfnis zu reisen und neue Erfahrungen zu machen? Sind wir vielleicht alle Nomaden? Wie reagieren wir auf Unbekanntes, wenn sich die Welt um uns herum verändert? Um Antworten darauf zu finden, wollte ich mit möglichst vielen und unterschiedlichen Menschen in Kontakt kommen.“

Das ist dem „Öcher Perser“ gelungen. Sadatolhosseini schwärmt in der Rückschau „von unzähligen tollen Begegnungen“ während seiner Reise, fügt allerdings schnell hinzu: „Du musst dich auf die Menschen, die du triffst, einlassen. Machst du das nicht, hast du ein großes Problem.“

Dabei wäre sein Projekt „Roll-east“ fast gescheitert, bevor es überhaupt richtig losging. Schon wenige Kilometer nach dem Start am 22. Dezember 2015 erlebt Sadatolhosseini einen ersten herben Rückschlag. Noch in Aachen lässt er in einem Geschäft für wenige Minuten sein Portemonnaie aus den Augen. Als er es wiederfindet, sind 350 Euro

verschwunden, ein großer Teil seines Startkapitals. Es bleiben ihm 150 Euro in bar und die Hoffnung, unterwegs mit seiner Kreditkarte von einem Spendenkonto immer ein wenig Geld abheben zu können.

### Die ersten schwierigen Schritte

„In diesem Augenblick habe ich mich natürlich gefragt: Soll ich wirklich losgehen?“, erinnert sich Sadatolhosseini. Zweifel nagten an ihm. Doch er geht die ersten, die schwierigsten Schritte. Auf Landstraßen rollt er sein mehr als 100 Kilo schweres, mit Gepäck beladenes Rhönrad nach Eschweiler, schläft dort die erste Nacht in einer Grillhütte der Feuerwehr. Am nächsten Tag schafft er es bis Langerwehe. Hier macht er erstmals eine Erfahrung, die sich während der gesamten Reise ständig wiederholen wird.

„Ich wurde angesprochen und eingeladen, über Nacht zu bleiben“, erzählt Sadatolhosseini. „Als ich losging, hatte ich gedacht, dass mir vielleicht einmal pro Woche jemand Quartier anbieten würde und ich an den restlichen Tagen draußen schlafen muss. Aber es ist genau umgekehrt gekommen.“ Schnell stellt Sadatolhosseini fest: Taucht er vor Einbruch der Dunkelheit mit seinem Rad in einer Stadt auf, gehen die Menschen neugierig auf ihn zu und laden ihn ein. Erreicht er sein Etappenziel später, wird es schwierig.

Auf dem Jakobsweg pilgert der iranische Fotograf und Designer, der seit 34 Jahren in Deutschland lebt, entgegen der üblichen Richtung nach Osten. In Wuppertal hat er die erste Panne. Doch selbst am Neujahrstag findet sich jemand, der eine gebrochene Speiche an seinem Rhönrad umsonst schweißt.

Nach und nach durchquert Sadatolhosseini Deutschland. Mit jedem Kilometer nehmen seine existenziellen Ängste ab. Sadatolhosseini merkt, wie er sich auch ohne Schutzzone immer freier und selbstsicherer fühlt. Da kann den Iraner selbst ein Gastgeber in Thüringen nicht mehr verunsichern, der sich nach ein paar Bier als NPD-Mitglied zu erkennen gibt.

### Unfall in Serbien

Sadatolhosseinis weiterer Weg führt über Polen, die Slowakei, Ungarn und Kroatien nach Serbien. Hier passiert es: Auf einer Landstraße wird er in der Dämmerung von einem Pkw angefahren. Sadatolhosseini trägt zwar nur leichte Blessuren davon, aber sein Rhönrad ist völlig zerstört. Via Internet — der Abenteurer hat ein Laptop dabei, um über das Erlebte auf seinem Reiseblog zu berichten — versucht er ein neues Gerät zu finden.

Das dauert. Sadatolhosseini nutzt die Wartezeit, um für einen Kurzbesuch nach Deutschland zurückzukehren. Doch schließlich hat er Erfolg. In Serbien wird ihm kostenlos ein ausgerangiertes Sportgerät zur Verfügung gestellt. „Im Nachhinein war selbst der Unfall eine glückliche Fügung“, sagt Sadatolhosseini. „Denn das neue Rhönrad war etwas kleiner und robuster als sein Vorgänger und damit für die Straßenverhältnisse in den weiteren Ländern besser geeignet.“

Via Rumänien und Bulgarien geht es in die Türkei. Ein Land, in dem Sadatolhosseini zwispaltige Erfahrungen macht. „Zum einen habe ich dort eine unglaubliche Herzlichkeit und Gastfreundschaft erlebt, ich musste keine Nacht draußen schlafen. Zum anderen aber gab es viele unangenehme Begegnungen mit der Polizei.“ Sie kulminieren kurz vor Istanbul.

Der Aachener fotografiert eine Moschee. „Plötzlich stürmen rund 20 mit

Maschinenpistolen bewaffnete Polizisten auf mich zu, nehmen mich fest und schleppen mich in ein Gefängnis“, erzählt Sadatolhosseini. Einen Tag verbringt er wegen des Vorwurfs der Spionage hinter Gittern, dann wird er freigelassen. „Hätte ich statt eines iranischen einen deutschen Pass gehabt, säße ich vielleicht heute noch in diesem Knast“, vermutet der 46-Jährige.

### Die Faszination der Langsamkeit

Nicht nur von diesem Vorfall genervt, weicht Sadatolhosseini in der Türkei von seinem ursprünglichen Plan ab. In Istanbul besteigt er ein Fahrzeug, lässt sich und das Rhönrad 800 Kilometer weiter in den Osten des Landes transportieren. Erst in der Stadt Rize nimmt der Abenteurer am Schwarzen Meer seinen Fußmarsch Richtung Georgien, Aserbaidschan und Iran wieder auf.

Rund 20 Kilometer legt Sadatolhosseini täglich zurück. Mal am Rand von Autobahnen, mal auf kleinen, staubigen Pisten. Oft geht er durch nahezu menschenleere Gebiete. Dabei entdeckt der Aktionskünstler die Faszination der Langsamkeit, sammelt Eindrücke, findet die Ruhe für große literarische Werke. Während er sein Rad rollt, lauscht Sadatolhosseini über ein Headset Hörbüchern, lässt sich die Bibel, das Kapital von Karl Marx und die Odyssee von Homer vorlesen.

Dann wieder bilden sich um ihn Menschentrauben. An manchen Tagen machen „Fans“ bis zu 50 Selfies von sich, dem Rhönrad und dem Mann aus Deutschland. Verständigt wird sich dabei oft mit Händen und Füßen. Eine Geste ist meist dabei; der nach oben gereckte Daumen. Irgendwann kommt der Aachener auf die Idee, mit dem Klenkes zu antworten. Und tatsächlich zeigen ihm auf einmal auch Türken, Georgier, Aserbaidschaner und Iraner den kleinen Finger.

Viele Medien werden auf den Mann mit dem Rad aufmerksam. In Bulgarien schafft es Sadatolhosseini bis in die TV-Hauptnachrichtensendung. In Aserbaidschan begleitet ihn ein Kamera-Team. Plötzlich ist er ein Fernseh-Star.

Wenn ihn die Umstände nicht dazu zwingen — in Georgien wartet er 43 Tage auf sein Visum für Aserbaidschan — hält sich Sadatolhosseini an keinem Ort länger als einen Tag auf. „Bleibst du, bist du kein Reisender mehr“, sagt der Aachener. „Die Leute sehen dich dann mit anderen Augen.“ Und an einen weiteren Grundsatz hält sich Sadatolhosseini während der gesamten Reise. Der Rhönradssportler, der es in jüngeren Jahren bis zur Teilnahme an Weltmeisterschaften gebracht hatte, spannt in seinem Gefährt zwar häufig eine Hängematte zum Schlafen auf. Aber zum Turnen steigt er nicht ins Rad. Die Show bleibt spontanen Bekanntschaften vorbehalten.

Nach mehr als eineinhalbjähriger Reise und der kräfteaubenden Überquerung des Elburs-Gebirges mit seinen 4000 Meter hohen Pässen gelangt Sadatolhosseini endlich an sein Ziel: die iranische Millionen-Metropole Teheran. Hier erlebt er zunächst eine Enttäuschung. Sein Plan scheitert, das Rhönrad dem Museum für zeitgenössische Kunst zu übergeben. Im Vorfeld hatte der Direktor des größten Kunsttempels im Nahen und Mittleren Osten zwar Interesse an dem Gefährt gezeigt. Doch während der langen Reise ist der Kontakt eingeschlafen. Er lässt sich nicht wiederbeleben.

### In der Heimat der Vorfahren

Für Sadatolhosseini ist das inzwischen allerdings nebensächlich. Die Tour ist für ihn längst

eine Reise zu sich selbst und zu den eigenen Wurzeln geworden. Erstmals seit der Kindheit ist er wieder in der Heimat seiner Vorfahren. „Ich hatte mir das Land anders vorgestellt, weit weniger modern“, sagt der Aachener. Die Menschen dort seien weltoffen und politisch sehr interessiert.

Die meisten von ihnen hätten mit den strengen moralischen Vorgaben und den religiösen Vorstellungen der Mullahs wenig am Hut. „Ich bin mir sicher, dass sich das Regime nicht mehr lange halten wird“, prophezeit Sadatolhosseini. Das Land und seine Menschen faszinieren ihn jedenfalls so sehr, dass sich der 46-Jährige nach Ende seines Projekts noch mehrere Monate im Iran aufhält.

Fast zwei Jahre war Sadatolhosseini unterwegs. „Mit jedem Kilometer habe auch ich mich verändert“, sagt er rückblickend. Und seine wichtigsten Erfahrungen? Sadatolhosseini braucht nicht lange zu überlegen: „Je ärmer die Menschen waren, desto gastfreundlicher waren sie auch. Und: Wichtig ist, seinen Weg zu gehen. Wenn du dabei wirklich ein Ziel verfolgst, wird dir auch geholfen.“

Ach ja, auch für das Rhönrad fand sich letztlich noch eine „optimale Lösung“. Sadatolhosseini hat es einer Künstlergruppe übergeben, die in einer 1800 Jahre alten Burg vor den Toren Teherans Ateliers und Ausstellungsräume unterhält. Dort hat das Sportgerät aus Serbien, das tausende Kilometer ohne Panne schaffte, einen Ehrenplatz erhalten.

Joachim Zinsen, 21.01.2018  
Aachener Nachrichten

## Auszeit.

Ich habe sie so satt, die ganzen Zeitmanagementberatungen und Gute-Laune-Kalendersprüche, die Lifestyleblogs und Aussteigergeschichten. Immer zu lesen, wie ich sein könnte, wenn ich loslasse – mich, die Zeit, meine Ansprüche, dass was ich bin. Damit ich mich zu dem entwickeln kann, was ich wirklich und wahrhaftig sein möchte. Ich habe gelesen, zugehört, verglichen, angewendet. Und jetzt? Jetzt stehe ich kopfschüttelnd über dem ganzen Haufen guter Ansätze und möchte ein zündelndes Streichholz daran lecken lassen. Weil es eben nicht immer funktioniert. Es gibt nicht die Lösung für jeden einzelnen Menschen. Also lass brennen! Nieder mit den Gedankenketten, die lauernd in meinem Hinterstübchen hocken und mir mit Gollumgleicher Stimme zuflüstern: „Mein Schatz, es ist zwanzig Uhr. Hör auf mit arbeiten. Jetzt bist du dran. Qualitytime. Me-Zeit.“

„RUHE!“ Denn jetzt bin ich wirklich dran. Ich habe einen Job. Nun gut, eigentlich sind es zwei. Wie man es nimmt. Der eine füllt mein Portemonnaie und den Großteil meiner Zeit aus. Ich mache ihn wirklich gern, auch wenn er nicht meine Lebensaufgabe ist. Der zweite Job füllt mein Herz. Ihn mache ich viel zu selten. Das weiß und bedauere ich. Doch ein übervolles Herz beruhigt eben auch nicht einen knurrenden Magen, oder wächst sich zu einem wärmenden Mantel im Winter oder gar zu einem Dach über den Kopf heraus. Es macht glücklich, wenn der ganze andere Rest stimmt.

Und dann kommt wieder so ein Spruch um die Ecke und flasht mein gerade ruhendes Gedankenuniversum: **„Erst wenn du zufrieden bist, beginnst du wirklich zu leben.“** Ein Zitat aus einem verstörenden Film, den ich



vor wenigen Tagen gesehen habe. Das Lazarus-Project. Ein Mann bekommt ein neues Leben geschenkt, welches er nicht wollte. So die Kurzfassung des Hollywood-Movie.

**Doch wann ist man tatsächlich zufrieden?** Und kollidiert das nicht mit den eigenen Träumen und Zielen, ohne die wir still stehen würden? Was passiert, wenn wir anhalten, uns umblicken und das Leben annehmen, welches wir gerade führen? Wir jammern und sorgen uns, sind rastlos, ruhelos und immer auf dem Sprung an das andere Ufer, wo das Gras angeblich grüner ist. Dabei kommen wir nie an und rennen blind an den kleinen Momenten vorbei, die uns das Leben schenkt.

Jedes Jahr um die Weihnachtszeit nehme ich mir vor, mehr innezuhalten. Die Tage ruhiger anzugehen. Weihnachtsmärkte in verschiedenen Städten zu besuchen, weil mein Hauptjob mir dazu die Möglichkeit gibt. Doch jedes Jahr bleibt es bei der Vorstellung, weil

meine Zeit es nicht zulässt. Weil Jahresendspurt ist. Schlimmer noch, ich ärgere mich im Nachhinein regelrecht darüber. **Und dann ärgere ich mich, weil ich mich ärgere. Verrückt!** Ich überlege anzuhalten, auszuweichen und einfach mein eigenes Ding zu machen. Meinen Herzensjob. Autorin. Doch machen wir uns nichts vor, jeder Künstler träumt davon, allein von seinen Werken leben zu können. In der Realität sieht das ein wenig anders aus. Solange du kein großes Ding gelandet hast, lebst du als Künstler von der Hand in den Mund. Dann sehe ich mich auf dem Weihnachtsmarkt stehen, die Lichter und den Moment bewundernd, mit einem Euro in der Hand und einem sehnsüchtigen Blick auf den Glühweinstand. Und mit dem Geruch von Poffertjes auf Eierlikör (lecker!!!) in der Nase begreife ich, dass die blinkende Münze in meiner Hand und mein übervolles Autorenherz nicht meine Gaumenwünsche erfüllen mögen. **Reset. Zurück auf Anfang.**



Ich habe einen Job. Nun gut, eigentlich sind es zwei. Ohne den einen, könnte der andere nicht existieren. Beide reichen sich die Hand. Und manchmal drückt der eine kraftvoller zu als der andere. Das ist mein Leben. Ich habe ein Dach über den Kopf, Essen im Kühlschrank, Kleidung am Leib. Ich habe fließendes Wasser und Strom. Das macht mich materiell betrachtet zu einem reichen Menschen. Ich habe eine große Familie, viele Freunde und ungefähr fünfzig Wollmäuse, die mit meinem Freund, unserem Hund und mir in einer schönen Altbauwohnung leben. **Ich bin wirklich reich.** Für das eine arbeite ich, für das andere lebe ich. Wie Millionen anderer Menschen auch. Ich könnte zufrieden sein. Oder?

Und schon wieder ertappe ich mich dabei, wie ich meinen Zielen hinterherjage. Träume, die ich mir noch erfüllen möchte. Zeit, die ich benötige. Die Luft wird immer knapper und mit ihr verflüchtigt sich auch das Gefühl der Zufriedenheit. **„Halt an!“, drängt es in mir. „Alles zu seiner Zeit.“**

Ich bin ungeduldig. Wann ist denn diese Zeit? Und wird sie jemals kommen? Was, wenn ich alt, aber weise irgendwann auf mein Leben zurückschleife und mich frage, weshalb ich mich nicht getraut habe? Warum ich die vielen Dinge, die ich träumte, nicht umgesetzt habe? Was, wenn ich bereue? Das Leben ist endlich.

**„Komm endlich an“, lockt eine Stimme in mir. „Es ist gut so, wie es ist.“** Ich lausche der Stimme weiter. Ich sitze in meinem gelben Ohrensessel im geräumigen Wohnzimmer unserer Wohnung, im Hintergrund brummt die Waschmaschine, und ich höre leises Tapsen auf unserem Holzdielenboden. Mein Hund steckt seine Nase zur Tür herein. Ein wenig verschlafen, ein bisschen neugierig. Er guckt mich an und wedelt zaghaft mit seiner Rute. Ich muss grinsen. Er auch. Seine Rute wedelt heftiger. Dann kommt er zu mir,

stupt meine Hand und setzt sich abwartend vor meinen Sessel. Ich kraule seinen Kopf und Nacken. Er schließt genießerisch die Augen.

„Kleiner Freund“, denke ich „Du hast soviel von dem in dir, wonach ich suche. Ruhe. Zufriedenheit. Gelassenheit. Für dich gibt es kein morgen, nur das Jetzt. Meine Hand in deinem Fell. Seelenruhe und Glück. Du brauchst kein Lebensziel, denn das hast du mit uns schon gefunden. Deine Familie, dein Rudel.“

Und in mir klopft ein kleines Gefühl der **Dankbarkeit.** Für meinen Hauptjob, der nicht nur mein Portemonnaie füllt, sondern auch den Napf meines Hundes. Der es mir göttlich macht, Poffertjes auf Eierlikör zu genießen und dazu einen echten Glühwein aus einer Porzellantasse zu trinken, während ich warm eingehüllt in meinem neuen Dauneparka mit meinen Freunden den Abend auf dem Weihnachtsmarkt verbringe. Freunde, die ich auch über die Arbeit kennengelernt habe. Menschen, die ich sehr gern habe. Auch dafür bin ich dankbar. Denn mein Job füllt nicht nur den Geldbeutel. Von allen Seiten betrachtet, nimmt er nicht nur Zeit, sondern gibt auch Erfahrungen, verbindet mich mit anderen Menschen, gibt mir die Möglichkeit, mein Leben zu gestalten und lässt mich wachsen. Es ist ein guter Job. Nur für das Stimmen der Waagschale bin ich selbst verantwortlich – oder eben für den Blickwinkel. Dafür benötige ich keine Ratgeber oder Motivationsgurus, keine Kalendersprüche oder Zitate berühmter Persönlichkeiten. Dafür reicht ein Blick aus treuen Hundeaugen, eine Begegnung mit einem lieben Menschen, ein kitzelnder Sonnenstrahl am Montagmorgen, Poffertjes, Küsse, ein kleines Dankeschön, ein Lächeln... und vielleicht eben nur diese eine, aber dafür ganz besondere Weihnachtsmarktbesuch.

Mandy Kämpf, 10.12.2016  
www.mandykaempf.de



## Förderkreis Vielfältig musikalisch

Mit „Schall und Rauch“ und den wunderbaren Liedern des großartigen Friedrich Holländer ging es 2001 los. Seitdem spielt die Musik auf der Bühne des DAS DA THEATERS in jeder Spielzeit eine große Rolle: thematischer Liederabend und Revue, musikalische Hommage und Musical.

Die Palette reicht von „Marilyn und Marlene“ bis zu „Summer of Love“, von „Träume aus Licht“ bis zu „Airport“, von „Rinnsteinprinzessin“ bis zum grandiosen Musical „Linie 1“, das auf vielfachen Wunsch unseres Publikums bereits in zwei Inszenierungen zu sehen war.

Zum großen Teil haben dabei Autorinnen und Autoren aus unserem Theater weltberühmte wie auch fast vergessene Lieder in Szene gesetzt und Rahmenhandlungen entworfen

– mal ironisch, mal melancholisch, komisch und tragisch, sehnsuchtsvoll und politisch. Dass nun schon seit mehreren Jahren stets eine Live-Band spielt, gibt jeder Produktion zusätzlichen Reiz. Nun also: „Auf und davon“!

Solche musikalischen Angebote sind dem DAS DA THEATER sehr wichtig. Viele Zuschauerinnen und Zuschauer sowie das DAS-DA-Team lieben sie. Aber sie sind auch besonders aufwendig. Dass wir sie trotzdem fortsetzen können, verdanken wir nicht zuletzt dem Förderkreis des DAS DA THEATERS. Ohne dessen Unterstützung geht es nicht. Und wir suchen immer weitere Theaterfreunde, die mitmachen. Wie wär's?

Machen Sie mit! Vielen Dank!  
Ihr Peter Pappert

☎ 0241 174168  
@ foerderkreis@dasda.de

**DAS DA**  
FÖRDERKREIS




## Textnachweise

- › „Bärbel on Tour“, Hannah Wagner, Auszüge aus ihrem Reiseblog <https://baerbelontour2019.wordpress.com> und der Reisekolumne <https://femtastics.com/journal/reisekolumne-van-life-europa-alleinreisen/>
- › „Der Weg ist das Ziel“, Uwe Groß, 31.01.2019 um 7:30 Uhr, hr2 ZUSPRUCH, <https://www.kirche-im-hr.de/sendungen/31-der-weg-ist-das-ziel/>
- › Auszug aus: „Permanent Vacation“, Christoph Egger, <http://www.christophegger.at/35-lecti-onen-in-35-jahren/>
- › „Die unglaubliche Reise des „Öcher Persers“ mit seinem Rhönrad“, Joachim Zinsen, 21.01.2018, [https://www.aachener-nachrichten.de/nrw-region/die-unglaubliche-reise-des-oecher-persers-mit-seinem-rhoenrad\\_aid-24399581](https://www.aachener-nachrichten.de/nrw-region/die-unglaubliche-reise-des-oecher-persers-mit-seinem-rhoenrad_aid-24399581)
- › „Auszeit“, Mandy Kämpf, 10.12.2016, <https://iammandykaempf.wordpress.com/2016/12/10/auszeit/#more-91>

## Impressum

Herausgeber DAS DA THEATER gGmbH  
Liebigstraße 9 · 52070 Aachen  
0241 161688  
theater@dasda.de  
www.dasda.de

Theaterleiter Tom Hirtz  
Redaktion Ulrike Bieler, Anja Mathar  
Layout Hanyo Lochau, Judith Meyer  
Szenenfotos Heike Lachmann  
Druck Druckerei Mainz  
Spielzeit 2019/2020

Geschäftsführer Tom Hirtz  
Amtsgericht Aachen HRB 14199  
Steuernummer 201/5900/5996

Ministerium  
für Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



StädteRegion  
Aachen



stadt aachen



## Das DAS DA THEATER wird unterstützt von:

Sparkasse Aachen; STAWAG; KOHL automobile GmbH; NetAachen; nessler grünzig bau GmbH; Deubner Baumaschinen; eventac; LEO – der Bäcker & Konditor; Kempen Krause Ingenieure; Herbert Goebels GmbH; HIT Sütterlin; D·H&K Rechtsanwälte; BB medica; APAG; ASEAG; Steuerberatungsgesellschaft T. Bergs; Bartsch Holzbau; Aachen Sozial, DEKRA; Hennes Partyservice; Druckerei Mainz; VIA Integration gGmbH; Wynands Malermeister; DRP Randerath & Partner PartG mbB; Förderkreis DAS DA THEATER

## DAS DA THEATER – mein Theater